

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

Hebbel-Gesellschaft e.V. Österstraße 6 D-25764 Wesselburen

An die Mitglieder der Hebbel-Gesellschaft

Präsident
Prof. Dr. Martin Langner

Sekretär
Dr. Hargen Thomsen

Rundbrief Weihnachten 2021

Geschäftsstelle:
Österstraße 6
25764 Wesselburen
www.hebbel-gesellschaft.de
info@hebbel-gesellschaft.de
Telefon 04833/4190
Fax 04833/4191

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

vor einem Jahr sandten wir Ihnen zum ersten Mal einen Rundbrief in diesem Format. Es war, nach Monaten des Corona-*Lockdowns* und einer zweimal abgesagten Jahrestagung, ein aus der Not geborener Versuch, den pandemiebedingten Abbruch aller normalen Kontakte zu kompensieren. Zwei weitere Rundbriefe folgten im März und Juli 2021 – alle drei sind noch unter „Aktuelles“ auf unserer Website nachzulesen.

Als wir am 28. und 29. August 2021 unsere Jahrestagung wieder in Präsenz abhalten konnten – nicht am gewohnten Ort im Hebbel-Museum, sondern in der Aula der Eider-Nordsee-Schule – waren alle froh, sich einmal leibhaftig wiedersehen zu können, und wir bekamen viel positiven Zuspruch. Eine Lesung mit Hebbel-Preisträgerin Mareike Krügel am 1. Oktober bestätigte unsere Hoffnung, daß wir wieder auf dem Weg in die Normalität seien. Doch schon die letzte Veranstaltung dieses Jahres, Florian Knöpplers Lesung aus seinem Roman *Kronsnest* am 25. November im Hebbel-Museum, stand wieder unter dem düsterem, verstörenden Schatten einer vierten Pandemie-Welle, die sich höher als je zuvor auftürmt und nur mit einem äußerst strikten 2G-Regime noch beherrschbar zu sein scheint.

Unter diesen Bedingungen sind langfristige Planungen nach wie vor nicht möglich. Wir leben sozusagen von Tag zu Tag und können daher auch noch keinen realistischen Termin für unsere nächste Jahrestagung nennen. Zum vierten Mal greifen wir also zum Instrument des Rundbriefes, um mit Ihnen im Gespräch zu bleiben. Uns erreichten bei den ersten dreien viele positive Rückmeldungen, die uns zum Weitermachen ermunterten.

Nun möchten wir von Ihnen erfahren, ob wir auf diesem Weg fortfahren und das Rundbrief-Format zu einer festen Institution machen sollen, auch über die – hoffentlich irgendwann endende – Pandemie hinaus. Teilen Sie uns Ihre Meinung und Anregungen gern mit, per E-Mail, Brief oder mündlich, und sagen Sie uns auch, was wir noch verbessern können oder was Sie sich von einem Rundbrief erwarten. Wir freuen uns über jede Rückmeldung!

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien eine gesegnete und friedvolle Advents- und Weihnachtszeit und uns allen ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahr. Und das Wichtigste von allem: bleiben Sie gesund!

Martin Langner
Präsident

Hargen Thomsen
Sekretär

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

Friedrich Hebbels Weihnachten, Teil 2

In unserem Rundbrief zu Weihnachten 2020 hatten wir schon einmal eine Textauswahl zu Friedrich Hebbels Verhältnis zum Weihnachtsfest veröffentlicht. Das Material zu diesem Thema haben wir damit aber noch nicht erschöpft und fügen hier eine weitere Auswahl aus Tagebüchern und Berichten von Freunden hinzu, chronologisch geordnet und den Orten zugewiesen, in denen Hebbel jeweils lebte.

„Über die Weihnachtsabende in seinem Hause“, berichtet Hebbel-Biograph Emil Kuh, der in den 1850er Jahren oft bei ihm zu Gast war, „war ein besonderer Schimmer gehaucht. Er freute sich auf die Christnacht kaum weniger als sein Kind, und die Büchergeschenke, welche er von seiner Frau und den intimsten Freunden empfing, trug er samt dem Päckchen seiner Pfeffernüsse so befriedigt aus dem Gesellschaftszimmer in sein Arbeitsgemach hinüber wie Christinchen ihre Spielsachen in die Kinderstube“ (BH 2, S. 74f.). Dies zeigt eine weiche, geradezu sentimentale Seite des ansonsten so unerbittlichen Tragikers, die man ihm gar nicht zutrauen würde, und geht schon auf seine Kinderjahre in Wesselburen zurück.

Eine Erinnerung an die Kindheit in Wesselburen:

„Ueber Nacht träumte mir, ich sey Kind, und an einem Weihnachtsmorgen in dem P...schen Bauerhause in der Stube des Gesindes, worin ich in meiner Kindheit oft gewesen bin. Alles war vergnügt und heiter, ich in einer gerührt-festlichen Stimmung, es wurde Kaffee getrunken, dazu Kuchen und Früchte gegessen, die P...schen Kinder standen in der Thür und hatten Freude an der Freude der Knechte und Mägde. Plötzlich trat der alte Franz Sammann herein und blies einen Weihnachts-Choral auf der Flöte. O, wie zerfloß mir in Wonne und Wehmuth das Herz!“
[T 1025/1011]

P. soll ein Hofbesitzer Paulsen in Wesselburen gewesen sein, mit dessen Sohn Hebbel bekannt war.

Hamburg 1839:

„Weihnachts-Abend 1839.

Es ist vier Uhr Nachmittags, der Regen saus't, Sonnenstralen fallen hindurch, ein Frühlingswetter. Ich komme eben aus der Stadt zurück und habe mir Novalis Schriften geholt, Kaffee steht auf meinem Tisch, die aufgeschlagene Bibel und meine Judith liegen vor mir und seit drei Jahren zum ersten Mal wieder werd' ich diesen Abend auf eine schöne Weise feiern. Ich habe ein Gefühl, als hätt ich ein Recht zur Freude, und dann bleibt die Freude selbst nicht aus; in meiner Kammer stehen die Puppen, Nüsse u. s. w. für die beiden kleinen Mädchen im Hause.“ [T 1843/1783]

Paris 1843:

„Heute ist Weihnachts-Abend, heute morgen wußte ich es noch nicht, erst als mein Wäscher kam und von den vielen Geschenken sprach, die an diesem Tage in ‚Allemaigne‘, wo der Mann mit Napoleon gewesen ist, gemacht würden, erfuhr ich's. Da habe ich denn ordentlich zu Mittag gegessen und mir Abends im Palays royal einen Goethe zu 30 fl gekauft. [...] Bis 10 Uhr war ich im Café de Paris mit Bamberg, dann ging ich zu Hause, kaufte mir aber zuvor, da ich den Weihnachts-Abend doch auszeichnen mußte, für 3 Sous Galette, eine Art von Blätter-Backwerk, das (ich schreibe dies Deinetwegen nieder, theure Elise) ungefähr so schmeckt, wie ein gut bereiteter deutscher Pfannkuchen und das ich ganz in der Nähe meines Hauses, eher heiß, als warm, bekomme, in einer Boutike, deren Treiben lustig anzusehen ist; zwei Mädchen sind immerwährend vom frühen Morgen bis nach Mitternacht mit dem Vorschneiden der Galetten beschäftigt, die Kunden bilden förmlich Queus vor der Bude, wie vor den Theatern, und es sind

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

nicht etwa bloß Gamins, sondern höchst anständige Damen und Herren, hinten ist die Backstube, wo das Feuer nie ausgeht, wo eine Menge Gesellen beständig für neuen Vorrath sorgen und, sobald ein's der Mädchen mit ihrem Messer auf den Tisch klopft, rasch einen dampfenden Kuchen herbei tragen.“ [T 2963f./2883f.]

Rom 1844:

„Der fröhlichste Tag für mich in Rom war der Weihnachts-Abend, den ich bei meinen Landsleuten, den Dänen und Holsteinern, zubrachte; ein himmlisches Wetter, wovon man im Norden keine Vorstellung hat, ein Himmel über mir, als ich die Spanische Treppe hinaufstieg, wie eine blaue Kristall-Glocke, in den Gärten blühende Rosen. Wir genossen, mit Weinlaub bekränzt, ein einfaches Mahl, Toaste wurden ausgebracht, sogar einer auf mich, und Alles war glücklich. Ich hätte weinen können, denn ich empfand es einmal wieder recht lebhaft, daß ich gar nichts Besonderes für mich will, sondern daß all mein Mißmuth daher rührt, mich mein ganzes Leben hindurch von jedem Kreis, worin man bescheiden das Leben genießt, wie einen Hund, ausgesperrt zu sehen, denn das war immer der Fall mit mir, von Jugend auf.“ [T 3277/3194]

Wien 1847:

„d. 25 Decbr.

Mit einem Herzen voll Dank und Freude schreibe ich es nieder, daß meine theure Christine mir heute, am 1^{sten} Weihnachtstag, Nachmittags, eine Viertelstunde vor fünf Uhr ein kleines Mädchen geboren hat. Möge Alles fortgehen, wie es anfing!“ [T 4336/4252]

Das „kleine Mädchen“ ist Christine Hebbel, genannt Titi, Hebbels einziges überlebendes Kind.

Wien 1848:

„Der gestrige Weihnachts-Abend wurde auf eine fast vornehme Weise bei uns gefeiert. Ein Tannenbaum für das kleine Titele, an dem mehr hing, als ich mein ganzes Lebelang bescheert erhalten habe; freilich alles von Außen her in's Haus geschenkt, sonst wär' es sündlich gewesen. Gesellschaft; Fasanen, Karpfen, Champagner, unerhört, wie weit man es auf Erden bringen kann. Meine liebe Frau schenkte mir Walter Scotts Romane, die ich längst gern besessen hätte; Frau von la Roche überraschte mich mit einem Autograph von Goethe!“ [T 4480/4394]

Wien 1849:

„Gestern wurde ich am Weihnachtsabend durch ein allerliebstes Bild überrascht. Wie ich in das erleuchtete Zimmer zu dem prachtvollen Tannenbaum hinein gerufen wurde, trappte mir mein Töchterlein in der Gestalt eines Braunschweiger Bauermädchens, wie sie dort auf den Markt gehen, entgegen. Schwarzes Hütchen, nur den Hinterkopf deckend, mit langen rothen Bändern; rothes Kleid, kurz geschürzt; Zwickelstrümpfe nebst Leder-Schuhen; eine geflochtene Kiepe auf dem Rücken, angefüllt mit Nüssen und Kuchen für mich. Das Alles hatte meine liebe Frau an den Abenden gemacht, wenn ich nicht zu Hause und sie nicht auf der Bühne beschäftigt war, ich hatte nicht das Geringste davon gemerkt. Das närrische kleine Ding wollte die Kiepe den ganzen Abend nicht wieder ablegen, es saß damit auf dem Stuhl und aß und trank. Des Morgens holt sie immer meine Tasse, wenn ich, noch im Bett liegend, ausgetrunken habe; heute morgen kam sie ebenfalls im Häubchen der Mutter, blieb aber vor dem Baum bewundernd stehen, den ich durch die Glashüre erblickte, küßte das darin hängende Confect, rief einmal über das andere: schön! schön!“ [T 4657/4572]

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

Wien 1850:

„Den gestrigen Weihnachts-Abend sehr glücklich mit den Meinigen verbracht. Titele war, meinem Wunsch gemäß, wieder als Braunschweiger Bauermädchen angekleidet, was ihr allerliebste stand, und wartete nun im Cabinet meiner Frau, mit dem Rücken gegen die Glashür gesetzt und von der kleinen Comtesse Lichtenberg unterhalten, aufs Anzünden des prächtig herausgeputzten, im großen Zimmer aufgepflanzten Baums. Zuletzt mußten ihr die Augen zugehalten werden, weil sie gerade im entscheidenden Moment nicht länger zu verträsten war. Dann eine Ueberraschung, eine Freude, die sie wirklich sprachlos machte. Sie glühte, wie eine dunkelrothe Kirsche, wie meine liebe Frau sagte. Heute sah ich auf der Straße noch einen kleinen Weihnachtsbaum tragen; der hat gewiß das meiste Entzücken hervorgerufen, denn offenbar hatte die Mutter erst so spät Rath geschafft. Ein verspäteter Weihnachtsbaum!“ [T 4759/4675]

Wien 1851, Karl Werner als Weihnachtsbesuch bei Hebbels:

Karl Werner (1828-1898), Schriftsteller und Gymnasiallehrer, gehörte damals zum engsten Freundeskreis um Hebbel. Sein Sohn Richard Maria Werner (1854-1913) war Herausgeber der historisch-kritischen Hebbel-Ausgabe.

„Am schönsten aber waren die Festtage im Hause Hebbels; mit ganz besonderer Wärme und Gemütlichkeit wurde der Heilige Abend gefeiert und die kleinen Geschenke ausgetauscht, über die der Dichter eine kindische Freude äußern konnte. Freilich hatte auch die liebenswürdige Hausfrau längst erraten, welche Bücher er sich wünschte, und wenn er sie nun unter dem Weihnachtsbaume fand, war er nicht so sehr über die Gabe als über die sorgfältige Aufmerksamkeit gerührt. Und er wußte hier sein behagliches Leben und seinen innigen Familienkreis um so mehr zu schätzen, je furchtbarer in seinen jüngeren Jahren die Not an ihn herangetreten war.“ [BH 1, 254]

Karl Werner an seine Braut, 1851:

„Ich brachte ... den heiligen Abend bei Hebbel zu, wo außer Debrois und mir nur Freund Kuh und ein Fräulein Elise Modell (eine Malerin) waren. Wir unterhielten uns vortrefflich und schieden erst nach ein Uhr. Wir sangen Studentenlieder und das von Beethoven in Musik gesetzte Flohlied aus Goethes Faust, welches ... La Roche als Mephistopheles im Burgtheater vorträgt. Hebbel war äußerst herzlich und freundlich mit mir, nahm mich ein ums andere Mal bei der Hand und rief aus: ‚Na, das freut mich, daß unser Werner wieder einmal hier ist.‘“ [BH 1, 316]

Wien 1853:

„Dieß Mal den Weihnachtsabend nicht so fröhlich, wie sonst, verbracht. Ursache: die Gelbsucht, von der ich befallen wurde, und das bis auf einen Grad, daß Bart und Kopfhaar mir grau geworden sind. Der Aerger über die Verhandlungen wegen der Genoveva gaben den Anlaß dazu, doch war ich schon gastrisch leidend und sehr stark erkältet. Uebrigens ging der Heilige Abend noch leidlicher vorüber, wie die Feiertage; die Freunde waren anwesend, die wir in der Regel bei uns sehen und große Freude machte mir ein Mützchen, das mein Töchterlein schon mit seinen kleinen Händen für mich gehäkelt hat.“ [T 5217/5112]

Wien 1856:

„Weihnachts-Abend mit den alten Freunden äußerst vergnügt zugebracht; Kuh kam von Troppau herüber und macht sich wieder, wie zuvor. Titi verschenkte an uns alle selbstgestickte Buchzeichen und war selig, daß sie nicht mehr bloß empfang, sondern auch gab. Meinen

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

Epigrammen »An die Götter« und »Conditio sine qua non«, die einen unbefriedigten Zustand scharf und spitz aussprachen, fügte ich im neuen M[anu]s[kri]pt Nachstehendes hinzu:

»Götter, öffnet die Hände nicht mehr, ich würde erschrecken,

Denn ihr gabt mir genug: hebt sie nur schirmend empor!«

Ich wiederhole dies Gebet hier aus innerster Seele!“ [T 5537/5401]

Die erwähnten Epigramme finden sich in der kritischen Werkausgabe Bd. 6, S. 367f.

Wien 1859, Sindsals Auferstehung:

„d. 23 Decbr, Morgens 10 Uhr.

Komme eben von einer schweren Arbeit. Bei'm Café erzählt meine liebe Frau, sie habe im Traum den kleinen Sindsal, unser armes blindes Hündchen, in neu verjüngter Gestalt gesehen; mit glänzenden Augen und schönen langen Ohren habe er bittend mit seinen zierlichen Pfötchen bei mir auf dem Sopha gesessen. Nach dem Frühstück fragt mich die Marie [*Dienstmädchen*], ob sie es der gnädigen Frau sagen dürfe, sie habe den kleinen Sindsal heute morgen in seinen Tüchern todt gefunden. Es that mir sehr weh und ich habe ihn, in eine Schachtel gelegt und in ein weißes Tuch gewickelt, so wie mit dem bißchen Grün, das sich im Hause vorfand bedeckt, im Keller begraben, nicht ohne ihm die vier kleinen Pfötchen noch einmal zu drücken und seinen steifen, kalten Körper mit den Lippen zu berühren. Nie gab es ein treueres, anhänglicheres Thier; wer das als Mensch wäre, was er als Hund gewesen ist, von dem würde Nichts mehr verlangt werden.“ [T 5775/5633]

„d. 25sten s. M.

So schrieb ich am 23sten. Als ich am ersten Weihnachtstag, nach froh im alten Kreise verlebtem Christabend, das Haus verließ, um vor Tisch ein wenig spazieren zu gehen, bemerkte ich in der Kärntnerstraße einen Mann, der einen großen Christbaum und zugleich ein allerliebstes Hündchen von der Farbe des uns'rigen trug. Mich rührte der Anblick und ich folgte ihm nach, weil mein Weg mich ohnehin vor's Thor führte. Draußen setzte er seinen Baum nieder und ließ das Hündchen frei, welches mit unendlicher Lust zur Ergötzung vieler Personen hin und her sprang und namentlich mir viel Aufmerksamkeit bezeugte. Als der Mann das Thier wieder aufnahm, trat ich herzu und klopfte es, da sagte er zu mir: ich hab's um fünf Sechser gekauft und geb's wieder her. Auf der Stelle gab ich ihm einen Gulden und trug das schöne Geschöpf nach Hause. Hier angekommen, fragte ich meine Frau: Hast Du Deinen Sindsal in dieser Gestalt gesehen? und sie sagte: ja!“ [T 5776/5634]

Der Gulden wurde auf 60 Kreuzer gerechnet, Hebbel gab also das Doppelte des ursprünglichen Preises.

Wien 1861:

„Den Weihnachts-Abend haben wir dieß Mal ganz unter uns zugebracht; zum ersten Mal, aber darum nicht weniger vergnügt. Im Tannenbaum saß, was von dem lieblichen Geschöpf, von Herzi-Lampi-Schatzi [*das verstorbene Eichhörnchen*] noch übrig ist und sonst zu Shakespears Füßen auf meinem Schranke steht; meine Frau hatte ihn hineingestellt, aber er erweckte uns Allen nur Schmerz und Thränen. Titi spielte uns zum ersten Mal etwas vor; etwas geht es schon über ‚Ach, du lieber Augustin!‘ hinaus, obgleich nicht viel, eine [*Clara*] Schumann steckt nicht in ihr, und das thut auch Nichts. Die Feiertage waren wunderschön; tiefblauer Himmel, italiänischer Sonnenschein, freilich etwas kalt, aber das ist mir gerade recht.“ [T 5945/5800]

Die Tagebücher (T) sind mit der Nummerierung der alten und der neuen Ausgabe zitiert. BH steht für Paul Bornstein (Hg.), Hebbels Persönlichkeit, 2 Bde., Berlin 1924.

Hebbel-Gesellschaft e.V.

Sitz Wesselburen

Karol Irzykowski – ein Kapitel polnischer Hebbel-Rezeption

Von Dietmar Gass (Kraków)

Karol Irzykowski (1873-1944) war ein äußerst vielseitiger Autor, Kritiker und nicht zuletzt hervorragender Schachspieler. Nach einem (nicht abgeschlossenen) Studium an der Universität Lemberg (1893-1898), während dem er auch Lehrveranstaltungen bei Richard Maria Werner besuchte,¹ übte er diverse Brotberufe aus (Deutsch- sowie Polnischlehrer, im k.°k. Telegraphen Korrespondenzbüro, Parlamentsstenograph), debütierte im Grunde 1903 mit zwei Prosawerken und wandte sich später hauptsächlich der Publizistik zu.

Unter dem Einfluss von Werner, der zwischen 1883 und 1910 Generationen von Germanisten – und somit künftige Deutschlehrer – nachhaltig beeinflusste, entdeckte er Hebbel.² Katarzyna Sadowska bezeichnet das als „Wahl zum Patron“³ und dürfte damit nicht übertrieben haben. Die Hebbel-Gesamtausgabe war zentraler Punkt in seinem Handapparat begleitete ihn bei sämtlichen Umzügen und Irzykowski schätzte seinen Meister als Dramatiker höher als Shakespeare ein. So übersetzte er Judith (1908) sowie Auszüge aus den Tagebüchern (1911) und 1907 erschien seine Monographie, eigentlich eine Sammlung von Artikeln, zu Hebbel unter dem Titel: Friedrich Hebbel als Dichter der Notwendigkeit.⁴ Darin geht er vor allem genauer auf die Dramen ein (Judith, Genoveva, Maria Magdalena, Herodes und Mariamne, Agnes Bernauer sowie Gyges und sein Ring), bloß das letzte Kapitel: Die innere Welt Hebbels⁵ berücksichtigt auch die Tagebücher (Aphorismen) und Lyrik. Diese rund 150 Seiten sind zwar sprachlich wie inhaltlich ein Produkt ihrer Zeit. Trotzdem stellen sie eine originelle Sicht auf das Hebbelsche Oeuvre dar und wären, in Auswahl sowie ergänzt um die entsprechenden Passagen aus dem umfangreichen Tagebuch Irzykowskis, immer noch für den deutschsprachigen Rezipienten eine lesenswerte Ergänzung.

Auch andere Studenten von Werner trugen – wenn auch in weit geringerem Maße – etwa über den Kanon im Schul- und Universitätsbetrieb zur Hebbel-Lektüre während der Zwischenkriegszeit in Polen bei. Hier wären der Warschauer Germanistikprofessor Zygmunt Łempicki (1886-1943) bzw. Zdzisław Żygulski (1888-1975)⁶ mit seiner Werkbiographie von 1971 zu nennen. Eine Enkelgeneration sollte es aber nicht mehr geben: Heute ist eine polnische Hebbel-Rezeption kaum noch vorhanden.⁷

¹ Krzysztof A. Kuczyński, Richard Maria Werner und sein Lemberger Hebbel-Kreis. Hebbel-Forschung in Polen, Hebbel-Jahrbuch 1988, S. 127-131.

² Barbara Winklowska, Karol Irzykowski. Życie i twórczość, Bd. 1, Kraków 1987, S. 107.

³ Katarzyna Sadowska, Irzykowski i inni, Twórczość Fryderyka Hebbła w Polsce 1890-1939, Kraków 2007, S. 115.

⁴ Fryderyk Hebbel jako poeta konieczności, Warszawa-Kraków; ebenfalls in: Karol Irzykowski, Czyń i słowo, Fryderyk Hebbel, Kraków 1980.

⁵ Wewnętrzny świat Hebbła.

⁶ Fryderyk Hebbel: obraz życia i twórczości, Wrocław 1971.

⁷ Immerhin wurden einzelne Werke nach 1945 inszeniert, so z.B. „Maria Magdalena“, in Gnesen, 1968; „Judith“ in Sopot, 1990 sowie in Stettin, 2011. s. Grażyna Szewczyk, Friedrich Hebbel in Polen. Ein Beitrag zur Rezeption seiner Werke am Beispiel der Tragödie Maria Magdalena, in: Literatur und Kultur zwischen West und Ost, Göttingen 2021, S. 35-36.